

Internationaler Jugendworkshop Sobibór in Polen: 12. - 15. Oktober 2017

Lea Anthes und Lene Janus

Dank unserer Geschichtslehrerin, Frau Heß, bekamen wir als Schülerinnen der DSL das Angebot, an einem fünftägigen Workshop im Osten Polens teilzunehmen, der sich rund um das Thema des Holocausts und die Konzentrationslager Ost-Polens drehte. Wir reisten mit der Margit-Horváth-Stiftung und ihrer Leiterin Cornelia Rühlig, die sich mit ihrer Stiftung vor allem für internationale Kommunikation unter Jugendlichen engagiert. Ermöglicht und finanziert wurde das Treffen in erster Linie allerdings durch die freundliche Einladung der Repräsentanten der niederländischen Provinz Gelderland.

Das Programm startete in der Stadt Włodawa. In der alten Synagoge trafen wir auf Dr. Marek Bem, Historiker und früherer Direktor des Museums Sobibór, der viel zur Geschichte dieser Region erzählte. Er ging vor allem auf die sogenannte „Aktion Reinhardt“ ein, die



vom Juli 1942 bis zum Oktober 1943 zu der Tötung von über zwei Millionen Juden und 50.000 Roma im Generalgouvernement Polens führte. Umgesetzt wurden diese Gräueltaten in den drei Vernichtungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka, über die wir später noch mehr lernen sollten. Wir erfuhren, dass 1939 über 70 Prozent der 8.000 Einwohner Włodawas jüdisch waren, heute allerdings keine einzige jüdische Familie mehr in der Stadt lebt. Wir besichtigten die nebenan liegende Große Synagoge, die heute traditionelle jüdische Gegenstände in Ausstellungen zeigt. Da es keine jüdische Gemeinde mehr in der Stadt gibt, stellt die Synagoge ein Museum dar.



Der anschließend folgende, kurze Stadtrundgang, bei dem uns vor allem die Leere der Stadt auffiel, führte uns bis an die weißrussische Grenze und endete an einem Kino. Dort wurde zwischen dem 18. und 23. Mai 1942 die erste große Deportation in Włodawa durchgeführt, nachdem der jüdischen Bevölkerung bereits große Mengen an Geld entwendet wurden. Damit hatte die Ausbeutung

begonnen. 1.200 arbeitsunfähige Juden wurden zusammengetrieben und zum Bahnhof

gebracht. Ihr Weg sollte im Vernichtungslager Sobibór enden. Diese Prozedur wurde bis April 1943 häufig wiederholt. Im Kino wurde uns ein Film gezeigt, der einen Einblick in die damalige Situation gab und die Flucht aus Sobibór, die das Resultat eines lange geplanten Aufstandes war, in einer Nachstellung zeigte.

Abends setzten wir uns das erste Mal mit den anderen Nationen zusammen, wir waren ungefähr 60 Jugendliche. Neben uns fünf Deutschen waren Österreicherinnen, Niederländer/innen, Polen/innen und Ukrainer/innen vertreten. Wir alle präsentierten unser Land und bekamen die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Als deutsche Gruppe stellten wir in erster Linie unser eigenes Verständnis und unsere eigene Auffassung von Schuld und Verantwortung bezüglich der Zeit des Dritten Reiches vor. Der erste Tag ging zu Ende, wir konnten einiges an Informationen sammeln, die uns auf den folgenden Tag vorbereiteten: den Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Majdanek.

Auf dem Lagergelände Majdaneks wurden wir in Gruppen eingeteilt, in denen wir schließlich durch das Lager geführt wurden. Zu Beginn betraten wir instandgesetzte Baracken, in denen sich Duschen, Desinfektionsräume und Gaskammern befanden. Unser Weg führte uns zu den Baracken, in denen Gefangene lebten, und zu deren Arbeitsfeldern. Weitere Baracken zeigten Kunstobjekte.

Schweigend folgten wir der Führung, jeder war sich des Leides, welches hier erlebt wurde, bewusst, und dadurch, dass jede einzelne Baracke noch stand, beziehungsweise wieder



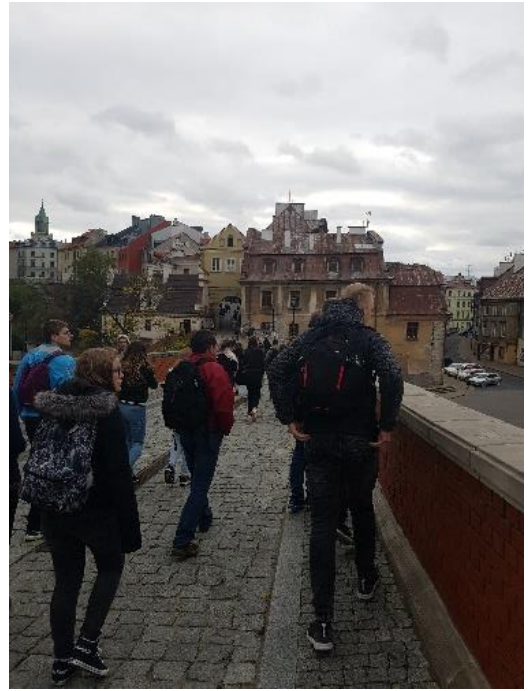
aufgebaut wurde, bekamen wir einen genauen Gesamteindruck. In gewissen Momenten war es, als hätte die Außenwelt nicht existiert. Bewegend war auch das bereits 1944 erbaute Museum, welches Einzelschicksale zeigte.

Öffentlich zugänglich war auch das Krematorium mit Seziertisch und den Öfen. Vor dem Krematorium prangte ein großes Gebilde

mit Kuppel, ein Mausoleum von rund 20 Metern Durchmesser, welches die Asche von Tausenden von ermordeten Häftlingen beinhaltet.

In Majdanek wurden, den heutigen Schätzungen nach, 78.000 Menschen ermordet, 17.000 davon alleine als Teil des sogenannten „Erntedankfestes“, das auf die Aufstände in Sobibór und Treblinka folgte. In wenigen Stunden wurden die unschuldigen Juden und Jüdinnen bei möglichst lauter Walzermusik, welche die Geräusche der Gewehre übertönen sollte, erschossen, um ein Exempel zu statuieren, das daran erinnern sollte, von Aufruhen abzusehen.

Nach wenigen Stunden in eisiger Kälte und peitschendem Wind trafen wir wieder auf die anderen. Erst während des gemeinsamen Mittagessens wurden die Gespräche, die sonst so lebhaft geführt wurden, wieder aufgenommen. Vorsichtig tauschten wir uns über das Gesehene aus, beschrieben unsere Empfindungen von Erschütterung und Trauer, doch die Gemeinschaft half, sich zu öffnen und gab uns zunehmend neue Kraft, die wir für die folgende Besichtigung der anliegenden Stadt benötigten. Wir wurden durch Lublin geführt, eine weitere Stadt mit ehemals hoher Anzahl an jüdischer Bevölkerung. Unter deutscher Besetzung wurde dort ein Ghetto gebildet, das mit dem ehemaligen Gefängnis im Schloss Lublin zu den Deportationen beitrug. Am Abend setzten wir uns abermals zusammen, um über das Erlebte zu reden. Eine niederländische Teilnehmerin, Jessie van de Kamp, erzählte von ihrer Familiengeschichte, denn der Großteil ihrer Familie wurde in Sobibór ermordet. Ihre Geschichte, beziehungsweise die Geschichte ihrer Großmutter, ergriff uns alle sehr.



In Gruppen besprachen wir daraufhin den Tag und unsere damit verbundenen Emotionen. Wir waren zwar alle zutiefst erschüttert und traurig, aber auch dankbar, Neues gelernt zu haben und neues Wissen angesammelt zu haben, um die komplexe Thematik des Holocausts und die Zeit des Nationalsozialismus besser verstehen zu können.

Wir redeten ebenfalls über unsere Haltung zu Fremdenfeindlichkeit heute und kamen einheitlich zu dem Schluss, dass das Erinnern an den sinnlosen Mord an Millionen von Menschen eine notwendige Grundlage ist, um Hass und Rassismus in der heutigen Zeit verhindern zu können. Vor allem wir, als deutsche Gruppe, fühlten uns in unserer Anfangstheorie des vorherigen Abends, in der wir äußerten, dass eine gewisse Verantwortung mit der Schuld unserer Vorfahren einherginge und es unsere Pflicht sei, den Opfern zu gedenken, bestätigt.

Der folgende Tag war der wichtigste Tag des Workshops, der Tag auf den wir vorbereitet wurden und schließlich auch der Tag, der uns am härtesten traf.

Wir fuhren mit dem Bus in den Wald zu der heutigen Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers Sobibór. Nach unserer Ankunft stiegen wir schweigend aus, einerseits wissend, was wir zu erwarten hatten, andererseits unwissend, wie wir das zu Sehende verkraften würden.



Ein polnischer Geschichtslehrer begann damit, uns die Fakten und Zahlen vorzutragen. Für einige Momente darauf lauschten wir dem Archäologen, der uns während seiner Ausgrabungen persönliche Wertgegenstände, die sie am Vortag gefunden hatten, vorführte und uns schließlich den Weg der ehemaligen sogenannten „Himmelfahrtsstraße“ entlang führte. Über diese „Straße“ gelangten bis 1943 die Juden ohne weitere Verzögerungen nach ihrem Eintreffen zu den Gaskammern.

Da das Lager nach dem Aufstand, der sich am Tage unseres Besuches zum 74. Mal jährte, dem Erdboden gleichgemacht wurde, folgten wir ihm durch kniehohes Gras, welches von den 1943 neu aufgeforsteten Bäumen umgeben war. Unser Weg endete am Massengrab, welches sich uns in Form einer riesigen weißen Hügellandschaft präsentierte, unter der sich die Asche von rund 250.000 Menschen, die zwischen April 1942 und Oktober 1943 ermordet wurden, befand.

In Sobibór arbeiteten nur wenige Personen unter der Aufsicht der SS, dieses Arbeitskommando, das nur vorerst der Vergasung durch Kohlenmonoxid entkam, war in Lager III untergebracht. Als am 23. September 1943 ein Transport von 2.000 Juden und 80 sowjetischen Kriegsgefangenen ankam, nahm die Idee eines Ausbruchsversuches unter der Leitung eines Gefangenen namens Alexander Petschjorski, der Leutnant der Roten Armee war, zunehmend Gestalt an. Mit Hilfe des taktisch geschulten Petschjorski wurde der Plan entworfen, das SS-Sonderkommando an passende Orte zu locken, um diese dort auszuschalten.

Am 14. Oktober 1943 um 16:00 Uhr begann der Aufstand wie geplant mit der lautlosen Tötung der Deutschen im Hinterhalt, bis zum Abend waren alle anwesenden SSler unschädlich gemacht. Die panische Flucht begann, doch da aus praktischen Gründen der Sicherheit nur 40 bis 50 Leute eingeweiht wurden, floh der Großteil der Gefangenen über den Stacheldrahtzaun ins Minenfeld und nicht, wie geplant, durch den Haupteingang des Lagers.

Das Kriegsende erlebten lediglich 42 von den über 600 Flüchtigen. Als Folge des Aufstandes ermordete die SS die restlichen, noch anwesenden Häftlinge und zerstörte sämtliche Gebäude des Lagers. Das einzig heute noch sichtbare ist die Ruine einer Gaskammer, direkt vor dem weißen Massengrab, auf die wir während der Zeremonie, an der wir uns beteiligten durften und mit den Niederländer/innen Namen verstorbener Häftlinge nannten, starrten. Sich mit den Namen konfrontiert zu sehen, die Teil des gigantischen weißen Hügels hinter uns waren, war nur schwer begreiflich, ebenso wenig wie die Masse der Opfer.

Für gewöhnlich ist die Zahl 250.00 ein abstrakter Wert, man kann der Anzahl keinen direkten Vergleich der Menge zuordnen. Nun hatte die Zahl 250.00 aber eine konkrete Größe, und diese lag vor uns, unter Tausenden von kleinen Steinen bedeckt. Dass das Unfassbare urplötzlich zum Greifen nahe war, war unendlich schwer zu verkraften.

Auf den Schmerz folgte während der Rückfahrt unweigerlich das überstarke Gefühl der Ohnmacht. Erst nach dem Mittagessen begannen wir erneut untereinander zu reden. Teile der Gruppe machten sich auf den Weg, den anliegenden See zu umrunden, wir waren auch darunter. Abermals tat die



Gemeinschaft wahre Wunder, auch wenn man nach dem Gesehenen nur schwer wieder in den Alltag zurückkehren konnte, half es andere an seiner Seite zu haben, die diesen Weg mit einem bestritten. Zum Abendessen kehrten wir zurück und füllten Evaluationsbögen aus, die abermals eine Möglichkeit zur Reflektion darstellen. Den letzten Abend verbrachten wir gemeinsam.

Am folgenden Tag brachen wir zurück nach Warschau auf. Vor Ort wurden wir durch die Stadt geführt, entlang der Grenze des Ghettos wurde uns die jüdische Geschichte, die die Stadt beherbergte, erläutert. Nach dem Abschied von den Anderen besuchten wir das moderne „Heimatsmuseum“, welches sich mit der Geschichte der polnischen „Heimatsarmee“ beschäftigte. Als wir schließlich am Flughafen ankamen, waren unsere Gedanken mit Eindrücken der vergangenen Tage gefüllt.

Die Frage, die mir stets gestellt wurde, ob es mir denn gefallen hätte, lässt sich nur schwer beantworten. Die Ambivalenz des Erlebten war stetig präsent. Auf der einen Seite steht die Dankbarkeit, dieses Angebot bekommen zu haben. Konnten wir doch neue freundliche Leute anderer Nationen kennenlernen, mit denen wir alle bis zum heutigen Tag noch den Kontakt pflegen, und haben wir doch vieles neues, sehr Interessantes gelernt, so waren diese fünf Tage die wahrscheinlich traurigste Reise, die ich je erlebt habe und die Erinnerungen verfolgen einen stetig. Doch sie schaffen auch die Basis zur Selbstkontrolle und Reflexion, mit deren Hilfe man die heute herrschenden demokratischen Werte umso mehr zu schätzen weiß.

Die Reise hat Vieles relativiert, wofür wir alle sehr dankbar sind.

Ein Bericht von Lea Anthes, Q3



Für detailliertere geschichtliche Hintergründe, weitere Fotos und persönliche Erfahrungsberichte der Teilnehmer/innen der verschiedenen Nationen:

<http://www.margit-horvath.de/internationaler-jugendworkshop-sobibor-12-15-okt-2017/>